

# Leben · Wissen · Kunst

## Die Einnahme von Verdun.

Von F. C. Lauthardt.

Am Jahre 1796 erhielten in Leipzig, M. C. Lauthardt, Magister der Philosophie und jetzt Rektor der älteren und neuern Sprachen an der Universität zu Halle, Begebenheiten, Erfahrungen und Erkenntnisse während des Feldzugs in Frankreich in drei Bänden. Der Verfasser, der zum vorläufigen Abschluß eines wilden und ungebundenen Lebens als Soldat beim König von Preußen gekommen war, schildert darin scharr und drastisch seine Erfahrungen als gewinner Soldat während der Campagne von 1792 gegen Frankreich, zu deren Teilnehmern freilich in anderer Eigenschaft, auch Goethe gehörte. Das Kapitel, das die ziemlich schmerzhafte Einnahme von Verdun behandelt, wird gerade jetzt, da in dieselbe Zeitung deutisches und französisches Blut Stromweise fließt, besonders interessant.

Bir brach nach einem ungefähr gebündigten Aufenthalt am Lager bei Longwy auf, und marschierten querfeldein auf Verdun zu. Der Boden war sehr ausgeweitet, hing am und wir jagen aus, wie weiß viel Schon bei Luxembourg die preußische Freiheit ein Ende; jeder wußte sich, wie er für gut fand, und niemand sagte was, wenn auch einer einheitl. wie es ging. Unter Rätsche von Longwy nach Verdun waren sehr stark, das Setze war hoch, und daher sind sogar einige Soldaten hier liegen geblieben und gestorben.

Eine Stunde von Verdun sah ich einen Austritt, der mich ganz erschau. Ein Offizier, der argen Durch haben möchte, forderte von einem Weibe, das zur Türe hereinkam, Wasser zum Trinken. Es fehlte kein, und sagte das mit Bedauern. „Verflucht sei“, schrie der Offizier, „hole dich der Teufel, mit allen zu tun!“ und schlug ihr mit seinem Stock ins Gesicht, doch das hat herausprang. Am nördlichen Dorf verging sich auch ein Untroßiger von unserer Kompanie an einem Mädchen durch Überzeugen, weil es ihm nicht schnell genug Wasser herausbrachte. Niemand hat nun in diesen Dörfern keine Angst.

Der Herzog ließ, nachdem wir unser Lager vor Verdun aufgestellt hatten, auch diese Stadt sofort zur Übergabe auffordern; um hier würde er weit mehr Widerstand gefunden haben, als bei Longwy, wenn anders der brave Beaurepaire den Festungskommandanten noch seinen patriotischen Empfindungen hätte handeln können. Beaurepaire erklärte gleich anfangs: Er könne mit dem Herzog sich nicht einlassen, noch weniger die Stadt übergeben; denn eine Sitzung sei das Eigentum nicht derjenigen Bürger allein, welche sie besitzen, sondern der ganzen Nation, und dürfe daher bloß im Interesse der Freiheit auf dem Feinde übergeben werden. Nach dieser kühnen Erklärung ließ der Herzog auf einem Weinberge, gerade der Pinakelle gegenüber, Schangen auflaufen, und die Stadt beschließen. Dieses botte die Folge, daß einiger Brand entstand; und so forderten die Bürger, oder vielmehr die Bürgermeisterei, daß den Feinden die Stadt durchaus öffnen sollte. Als Beaurepaire war, daß für ihn nichts mehr zu tun sei, erklärte er, daß wenigstens er frei sterben wolle, und erstickte sich im Vorhof mehrerer Bürger im Offiziere. Diese heldenmütige Auslöschung des bewaffneten Kommandanten brachte die Verbündeten nicht zur Besinnung, und so wurde die Stadt von dem nächsten auch emigrierten Monat den Feinden übergeben. Es gab unter unseren Offizieren einige, die meinten, daß man Beaurepaire's Körper auf den Schindanger werfen müsse; aber zur Ehre aller übrigen muß ich sagen, daß alle Offiziere unter ihnen laut bekannten, daß der Tod dieses treulichen großen Mannes, auf den man anwenden kann, wohl kaum von Gott sagt: Virtus causa Diis placuit, sed vieta ratione (Die heilige Seele gefiel den Göttern, aber die heilige Seele Gott). Ritterliche Bewunderung und im ähnlichen Falle Nachahmung verdiente. Beaurepaire wurde deutschnahe ganz ehrlich bestimmt, und in bernach zu Paris auf dem Nationaltheater aufgeführt worden.

Als wurde Verdun von den Preußen besetzt, und die französische Garnison, die, wie die zu Longwy, größtenteils aus damals noch ungeübten Nationalgarden bestand, erhielt freien Abzug. Mein Hauptmann schickte mich gleich am folgenden Tage nach Verdun, und ich begab mich recht gern dahin, weil ich begierig war, diese alte berühmte Stadt näher kennen zu lernen. Die Festungswerke von Verdun sind eben nicht mehr beträchtlich; dagegen hat man Verdun und Thionville, nach unserem Einschätzungen, nicht besiegt, sondern sie liegen lassen, weil es von einigen Brüder kommandiert wird, von denen keiner es leicht zu besiegen ist. Die Stadt selbst ist sehr, und ihre Einwohner noch mehr gesunken. Es waren 100 000 Leute. Ich machte einst, beim Kurischen, vor dem Zerstörungskampf mit einer gemessenen Juliette Jalla, der Tochter eines Polizeihauptmanns, und diese bat mich, wenn ich wieder in die Stadt käme, sie zu besuchen. Ich tat dies gleich den folgenden Tagen, und hatte ein reiches Fest. Jalla, ein sehr häuslicher munterer Mann, wußte seine Tochter noch ganz, doch sie mich längst vergessen hatte. Namenslos war ebenfalls mutter, aber mit allem Anstand. Nebenbei waren die Frauenzimmer in Verdun gesittet Viejköpfe, doch ohne Rücksicht, aber ängstliche Muhammetitische. Aufnahmen gab es überall, also auch hier.

Wie janden auch in Verdun recht auf verschene Magazine an. Einem Stock, Wein, Zwiebeln, Bratwürsten, Eibien, Käse usw.; ferner vielen Vorrat an Kleidungsstücken und Verdecken. Von diesen Vorräten haben unsere Leute sich manches angeeignet, besonders von den Lebensmitteln. Diese wurden unter den Soldaten verteilt, und von dem hier vorgefundene nicht haben wir lange kommen lassen. Aber dieses Kommissariat, das uns gegenüber stand, geboten ward, wollte unseren Leuten nicht recht schmecken; es stand nicht so gut wider, als das deutsche. Jedenfalls, und dann schmeckte es ja weitaus. Da ich sehr oft, besonders täglich, nach Verdun gekämpft wurde, so hatte ich Gelegenheit, mich für mich selbst aus dem Magazin mitzunehmen. Ich habe in meinen Aufzügen mit Zwiebeln und Wein verschenkt, und einmal habe ich sogar einen schönen neuen Offiziersmantel mitgebracht. Ich ließ in einem Prinzipal für 11 Taler, obgleich die goldene Tasse daran nicht so gut war. Ich dachte, nimmt du ihn nicht, so nimmt mir ein anderer; und nach dieser Regel bestimmte ich damit's monatliche Rendite. Nach dem Rückmarsch erfundene ich mich in beiden wie in Longwy und dachte jetzt nichts weiter darüber als die Nationalität, nebst Robespierre, Rousseau und anderen, die gegen den Revolutionär und die Bourgeoisie geschriften haben.

Auf die ersten Verhandlungen der Kreisritter hat man mich hier fast tot gemacht, und u. a. den Präidenten des Distrikts von Verdun, einem kleinen, etwa vier Stunden von Verdun gelegenen Gebäude, gefangen hingelegt. Das Verbrechen dieses

würdigen Mannes bestand darin, daß er sein Vermögen hingab, um einige Aufenthalte durchzuschauen, für die er ehemals in Paris gestimmt hatte. Der Herzog ließ ihn anfangs sehr hart an, aber Gewege, so ließ der Präsident, benahm sich so edel und freiwillig, daß der Herzog selbst endlich schwieg. Die Emigranten hätten ihn gern vernichtet, und gaben ihm Schuld, doch er an der Arrestierung dieses läudigen Königs zu Varennes teil gehabt habe; aber die Preußen schaute den George, und er wurde bald darauf ausgewechselt. Die gesuchten Franzosen sahen auf der Pinakelle, wie man sehr leicht mit ihnen sprechen konnte. Ich benutzte diese Gelegenheit, und fand, daß die Leute den Mut noch gar nicht verloren hatten. Les amis se retireront, et nous voila libres (die Freunde werden sich zurückziehen, und dann sind wir frei), riefen sie und pfiffen eins dazu.

Der Verfasser der Briefe eines preußischen Augenzeugen, der ebenso wie ich den Feldzug des Herzogs von Braunschweig mitgemacht hat, erwähnt im ersten Punkt einer sehr schönen Kaufmannsfrau in Verdun. Diese Dame habe ich auch mehrmals gesehen, was sehr leicht war, da sie gewöhnlich am Fenster vorbereitete. Sie war, wie mich blieb, und wie sie auch vielen anderen vorgekommen ist, eine vollendet Schönheit, aber auch eine törichte Skaterie. Anfangs flatterten unsere jungen Offizieren sie herum, aber bald fanden sich recht große, junge Herren — ich sage, junge Herren — bei der Madame ein, und die Offiziere fuhren ab. Wie herablassend Madame gewesen sei, weiß ich nicht, sie hatte aber recht viel preußisches Gold. Ihre Mann hat als Kaufmann das Ding nicht so genau genommen. Andere Frauenzimmer in Verdun waren auch nicht übermäßig, ob ich gleich ihnen überhaupt zur Ehre nachsagen muß, doch unter ihnen viel Sittsamkeit herrschte.

## Gespinntfasern aus Pflanzen.

Die Rohstoffe zur Herstellung von Spinn- und Webwaren entstammen dem Pflanzen-, Tier- und Mineralreich. Letzter liefert Gespinstfasern aus Asbest, Glas und dünnem Metalldraht. Zuerst wurden wohl die Hanf- und die Wolle der Tiere verworben, da diese gleich fertige Fasern bilden. Sie standen deshalb auch lange Zeit an einer Stelle, während sie diesen Platz später an die Pflanzenfasern abtraten mächtig, obgleich diese zuerst erst einer eingreifenden Bearbeitung unterworfen werden müssen, ehe man sie zu brauchbaren Fäden verarbeiten kann. Die pflanzlichen Webstofffasern entstammen entweder den Stengeln, den Blättern oder den Samenkäpfchen. Die Zahl der Pflanzen, die gute Fasern liefern, ist ziemlich groß. Die wichtigsten sind die Baumwolle und der Flachs.

Die Baumwolle hat ihre Heimat in Indien. Die in Deutschland verarbeitete Ware kommt aber vorwiegend aus Amerika. Hier wurde der Anbau des Baumwollpflanzen vor etwa 300 Jahren aufgenommen und so gefördert, daß jetzt etwa zwei Drittel des ganzen Weltbedarfs von dort geliefert werden. Die Pflanze ist einjährig. Sie wird aus Samen gezogen und dann in Reihen mit 1 bis 1½ Meter Abstand ausgepflanzt, drei bis vier Monate nach der Pflanzung treibt der 1 bis 2 Meter hohe Strauß Blüten, aus denen sich die Keimfasern entwickeln. Diese öffnen sich zur Zeit der Reife und lassen die Wolle mit den anhängenden Fruchtkörpern herausfallen. Die reifen Knospen werden trocken gesammelt, die Wolle herausgenommen und mit besondren Maschinen von den Samen getrennt, aus denen, soviel sie nicht zur Auslastung für das folgende Jahr dienen, Öl gewonnen wird. Die Baumwollfasern bilden eine spiralförmig zusammengeknotete, lamellenförmige, schwachartige Pflanzengänge von weißer oder gelblicher Farbe. Sie wird in Ballen zusammengepreßt und so in den Handel gebracht.

Außer dem Baumwollstoff gibt es noch einige andere Pflanzen, die Webstoffe liefern. Die bei uns bekannte ist der Pappebaum, dessen Samenkerne ähnlich wie die der Baumwolle, in einem Wollhaube eingebettet sind. Dieser quillt aus der reifen Samenkapsel hervor und überzeugt nicht selten den Boben in der Umgebung des Pappelbaums mit einer weißen Fäde. Die Verwertung dieser heimischen Baumwolle wurde wiederholt versucht. Sie scheiterte gewöhnlich daran, daß bei der geringen Menge sich deren Verarbeitung kaum lohnte, zumal die Baumwollpreise verhältnismäßig niedrig waren.

Einmal wußte ich, wie die Baumwolle ist der Flachs, der in früheren Jahrhunderten in Europa als Webstoff hier an einer Stelle stand. Er wird hauptsächlich in den gemäßigten Klimen gepflanzt, kommt aber fast überall vor. In Deutschland wird er vorwiegend in Schlesien, Sachsen, Württemberg, Sachsen, Thüringen und Sachsen angebaut. Die Aussaat erfolgt im April oder Mai, die Größe der etwa einen Meter hohen, krautartigen Pflanze Ende Juli, wenn die unteren Stengelblätter gelb werden. Dann wird die ganze Pflanze mit dem Blatt ausgeschnitten, gehäutet und an der Stiel und an der Blüte zertrümmert, wobei sie aufreißt. Die trockne Pflanze zieht man durch einen reichhaltigen Raum, um die Seitenzweige, Blätter und Samenkapseln zu entfernen. Der übrigbleibende Stengel besteht aus einer Rautenrinde, einer um diese gesetzten Holzfäden und der dann folgenden Rinde, die die Gespinstfasern enthält und von einer Rinde umgeben sind.

Die Sammung der Rinde aus dem Stengel erfolgt durch Ratten, Greben, Schwäne und Dohlen. Beim Ratten werden die Stengel einer Rinde unterworfen, indem man sie längere Zeit in Wasser legt oder sie in dünnen Lagen im Freien dem Tau und Regen aussetzt. Dabei wird das Holz mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln, um dann durch das Schwingen, eine Art Schröpferung, entzerrt zu werden. Der jetzt freigelegte Stiel geht nicht für die Fasern mit dem Holzstoff verbindende Blattensubstanz aufgelöst und ausgewaschen. Nach dem Ratten wird der Stengel mit reinem Wasser gründlich abwaschen und an der Sonne oder in besonderen Lefen getrocknet. Dann folgt das Reiben und Schäumen, was früher von der Hand, heute dagegen nur noch mechanisch ausgeführt wird. Beim Reiben wird der Stengel in feinen Abhöckchen zertrümmert, wobei die Holzfäden zerbrechen und absplitteln